Der Harz-Bote.

Elbingeröder Zeitung.

„Der Harz-Bote" erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittag. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (H. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich H. Schlüter, Elbingerode. — Fernsprecher Nr. 19.

Abonnementspreis vierteljährl. 1 Mk., durch die Kaiserl. Post bezogen 1,25 Mk. Inserate kosten für die Stadt und das vorm. Amt Elbingerode pro Zeile 10 Pf nach auswärts 15 Pfg.

Amtl. Blatt des Königl. Landratsamts Ilfeld für das vormalige Amt Elbingerode, sowie für die Stadt Elbingerode.

Nr. 61. **Sonnabend, den 29. Juli 1916** **50. Jahrgang.**

Amtliches

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Ueber den Verbrauch von Eiern vom 13. Juli 1916.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 und des § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamts vom gleichen Tage (Reichsgesetzbl. S. 401) bestimme ich:

§ 1

In Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, in Vereins- und Erfrischungsräumen, sowie in Fremdenheimen, in Konditoreien und ähnlichen Betrieben dürfen **Eier**, roh oder gekocht, und **Eierspeisen** nur zum **Mittagstisch** und zum **Abendtische** verabreicht und entgegen genommen werden. Die Kommunalverbände haben die Stunden festzusetzen, innerhalb deren hiernach Eier und Eierspeisen verabreicht und entgegen genommen werden dürfen.

§ 2

Die Landeszentralbehörden können nähere Bestimmungen treffen. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden sind befugt, für den Einzelfall Ausnahmen zu gestatten.

§ 3

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den Vorschriften dieser Verordnung oder den zu ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen und Anordnungen zuwiderhandelt.

§ 4

Diese Verordnung tritt mit dem 15. Juli 1916 in Kraft.

Berlin, den 13. Juli 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts.
gez. von Batocki.

Veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß auf Grund des § 1 Satz 2 vorstehender Verordnung als Stunden, innerhalb deren Eier und Eierspeisen in den genannten Betrieben verabreicht und entgegengenommen werden dürfen, hiermit die Stunden von

12—3 Uhr und 6—9 nachmittags

festgesetzt werden.

Ilfeld, den 25. Juli 1916.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende.
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Auf die in der Nr. 171 des **Kreisblatts** (Nordhäuser allgemeine Zeitung) vom 24. Juli 1916 veröffentlichte Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle in Berlin vom 20. Juli 1916

betreffend **allgemeine Bestandsaufnahme der Webe-, Wirk- und Strickwaren am 1. August 1916** werden die Beteiligten hierdurch nochmals hingewiesen.

Vordrucke zu der Bestandsaufnahme sind, soweit sie nicht den Beteiligten bis zum 31. d. Mts. in der nötigen Anzahl zugegangen sein sollten, von dem hiesigen Landratsamte abzufordern.

Spätestens am 15. August 1916 sind die Meldescheine ordnungsmäßig ausgefüllt an mich einzusenden.

Ilfeld, den 26. Juli 1916.

Der Landrat.
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Den Viehhaltern können wir wieder

Trocken-Schnitzel

beschaffen.

Bestehenden Bedarf wollen die Gemeinde-Behörden feststellen und uns schnellstens anmelden.

Ilfeld, den 26. Juli 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Ilfeld.
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Uns sind nochmals einige Ladungen

Torfstreu

angeboten. Die Gemeindebehörden wollen den kommenden Bedarf hierfür feststellen und uns baldigst anmelden.

Ilfeld, den 24. Juli 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Ilfeld.
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Zur Deckung des von dem Hannoverschen Viehhandelsverbande gemäß § 9 der Bekanntmachung vom 27. v. Mts. (R. G. Bl. S. 119) angemeldeten **Fehlbedarfs von Schlachtvieh**, hat der Herr Oberpräsident weiterhin angeordnet, daß der Kreiskommunalverband Ilfeld sofort 10 Stück Rinder, 93 Schafe und 66 Schweine einstellen in einem Lebendgewicht von mindestens 180 Pfund aufzubringen habe.

Auf Grund des § 2 des Höchstpreisgesetzes in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) ergeht hiermit an alle Besitzer von Rindvieh, Schafen und Schweinen im Kreise Ilfeld die Aufforderung, das zur Deckung des Lieferungsbedarfes erforderliche Vieh dem Viehhandelsverbande oder dem Kreise zu überlassen und zu diesem Zwecke den Vertrauensmännern des Viehhandelsverbandes für das Amt Hohnstein dem Schlachtermeister Albert Hotze in Niederschachwerfen,

für das Amt Elbingerode dem Schlachtermeister Adolf Dieckmann in Elbingerode

umgehend **spätestens bis zum 10. August ds. Js.** Verkaufsangebote zu machen.

Die nach Veröffentlichung dieser Aufforderung dem Viehhandelsverbande freihändig verkauften Tiere werden von der dem Kreise auferlegten Stückzahl abgerechnet.

Sollte bis zum **10. August** nicht die erforderliche Stückzahl an Vieh dem Viehhandelsverbande zur Verfügung stehen, so wird der Fehlbetrag auf die Gemeinden verteilt und von diesen zwangsweise aufgebracht.

Der Uebernahmepreis wird dann von der zuständigen Behörde festgesetzt.

Die Gemeindebehörden wollen dies in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Beteiligten bringen.

Ilfeld, den 27. Juli 1916.

Der Landrat.
v. Doetinchem.

Veröffentlicht!

Elbingerode, den 29. Juli 1916.

Der Magistrat.
Pohlmann.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Selbstversorger!

Landwirte, die im neuen Erntejahre mit ihrem selbstgeernteten Getreide Selbstwirtschaft betreiben wollen, müssen dies durch Eintragung in die bei der Ortsbehörde ausliegende

Liste der Selbstversorger

bis zum

3. August d. Js.

beantragen.

Es wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur denjenigen Personen die Selbstwirtschaft gestattet wird, welche

1. soviel Getreide geerntet haben, daß sie damit für ihren gesamten Haushalt (also einschließlich Dienstboten, Kostgänger usw.) ein volles Jahr, bis mithin bis zum

16. August 1916

unter Zugrundelegung von 18 Pfund Getreide monatlich für jede zu versorgende Person vollständig reichen und

2. in der Lage sind, die zur Selbstwirtschaft notwendige Getreidemenge getrennt von ihrem übrigen Getreide zu lagern,

3. sich bisher als zuverlässig erwiesen haben oder als zuverlässig bekannt sind.

Ilfeld, den 25. Juli 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Ilfeld.
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Wir haben einen Waggon

rumänisches Futtermehl

angekauft und bringen dasselbe zum Preise von etwa 20,00 Mark für 1 Zentner ab Verteilungsstelle zur Abgabe.

Anforderungen sind durch die Ortsbehörden schnellstens hier einzureichen.

Ilfeld, den 25. Juli 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Ilfeld.
v. Doetinchem.

Bekanntmachung.

Die

Brotmarken-Ausgabe

findet am **nächsten Montag den 31. Juli 1916** von vormittags **8** Uhr an statt.

Die Ausgabe geschieht in nachstehender Reihenfolge:

von	8 bis	9 Uhr	Hausnummer	1—100
„	9 „	10 „	„	101—200
„	10 „	11 „	„	201—300
„	11 „	12 „	„	301—Ende

Die Empfangsberechtigten werden ersucht, sich pünktlich zu der für sie angegebenen Zeit einzufinden.

Gleichzeitig gelangen **Butter- (Fett-), Zucker- und Seifen-Karten** für August bezw. den auf den einzelnen Karten näher verzeichneten Zeitabschnitten zur Ausgabe.

Elbingerode, den 28. Juli 1916.

Der Magistrat.
Pohlmann.

Lokales

und aus dem Harzgebiet.

Elbingerode, den 29. Juli 1916.

Zum 6. Sonntag nach Trinitatis.

Mar. 4, 26: Das Reich Gottes hat sich also als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft, und schläft und stehet auf, Nacht und Tag; und der Same gehet auf und wächset, daß es nicht weiß.

Das ist ein ungemein tröstliches Gleichnis wort Jesu für alle, die Liebe haben zu seinem Reiche, die seine Ausbreitung und die allmählige Durchdringung des Menschenlebens mit seinen Kräften von Herzen wünschen. Werdet nicht ungeduldig, wenn es langsam geht! sagt der Herr: Ist guter Same ausgestreut dann wird er schon zu seiner Zeit aufgehen, wachsen, und Frucht bringen. Es scheint jetzt zum Verzweifeln zu sein mit dem „Reich Gottes in der Welt" oder, wenn du es lieber so nennen willst, mit dem inneren Fortschritt der Menschheit. Wir wollen nicht verzweifeln. Auch aus einer Saat, über die lange kalte Regenschauer gegangen sind, kann eine befriedigende Ernte sprießen. Auch unter den Schauern des Weltkriegs wird Gottes Saat wachsen und reifen.

Auch die sollen sich dieses Wortes trösten, die jetzt in Gefahr sind, müde zu werden, weil es ihnen scheinen will, als käme bei allem Gutestun, bei all ihrer Pflichterfüllung nichts heraus. Es ist ja trotz aller Ueberzeugung, daß das Gute seinen Wert in sich selbst trägt, ein verständlicher Wunsch, daß sie etwas sehen möchten, eine Wirkung, eine Anerkennung, einen Erfolg. Und statt dessen erleben sie das Gegenteil, Anfeindung, wo sie helfen, Unzufriedenheit, wo sie jedem das Seine werden lassen wollen. Die will dies Wort glauben lehren an die Wirkungen selbstloser Pflichterfüllung, die doch einmal zu Tage treten werden.

Auch allen denen will Jesu Wort etwas sagen, die etwa müde werden wollen in dem Glauben an das Stichworchetzen des Guten, Großen, Echten in unserem Volke, die in die Bekrichtung verfallen wollen, das das verschwunden sei, untergegangen unter kleinlichem Nur-an-sich-selbst-denken und kurzsichtigem Murren. Gewiß, das Kleinliche ist immer geschwätziger als das Große. Dieses redet wenig. Aber es ist trotzdem da. Es wirkt. Daran wollen wir glauben, auch wenn wir es nicht sehen.

Allen lahmen, mißmutigen Worten wollen wir diesen Glauben entgegensetzen; nicht nur still im eigenen Herzen, sondern das offene Bekenntnis zu ihm ihnen entgegensetzen. Wir stehen jetzt in der Entscheidungszeit. Je toller die Feinde anstürmen, desto höher soll sich recken unsere Zuversicht. Ihre Rechnung auf unsere Ermattung ist falsch. Das wollen wir ihnen zeigen durch Wort und Tat. —t.

Es geht.

„Nein; so geht's nicht weiter. Fleisch gibts nicht; Kartoffeln gibts nicht, und was es gibt, ist unverschämt teuer. Was soll man noch essen? Das hält keiner aus!" So hallt es vom Morgen bis Abend im Wirtshaus und auf dem Markt, am Herd und auf dem Flur und dabei müssen die Frauen stundenlang warten, um vielleicht doch nichts zu erhalten, und die Männer wissen oft wirklich nicht recht, wie lästig sie ihre Frauen haben. Es wäre vielleicht klüger, man schriee auch mit dem ganzen Chor und schimpfte kräftig auf Bauern und Händler und Behörden und Reichen; es ist so wohltuend bequem, auf die Sünden und Fehler der andern hinzudeuten. Aber einige sind insgeheim dankbar und froh, auch einmal etwas anderes zu hören. Zu ihnen reden wir.

Wir verturchen nichts. Manche böse Fehler sind vorgekommen. Ob freilich gerade der, der hinterher am meisten kritisiert, es vorher besser gemacht hätte, weißt du auch nicht; man kennt so seine Leute. Wir entschuldigen nichts. Ein Geist widerlicher Habsucht hat sich breit gemacht. Wir haben aber schon vor dem Krieg in allen Schichten mitgeholfen, diesen Geist großzuziehen, als wir um nichts als höheren Gehalt und Lohn kämpften und unser Leben darin aufgehen ließen. Wir verschweigen nichts. Ein paar ernste Wochen kommen zu uns und fragen uns, ob wir deutsche Männer und deutsche Frauen sein wollen oder nicht. Man müßte kein Herz im Leibe haben, wenn man nicht an seiner lieben Kinder Wohlsein denken würde. Es ist hart, sich so einschränken zu müssen, besonders für ein Volk, das sich bessere Lebenshaltung erkämpft hatte, als es englische und belgische Arbeiter gewohnt waren, von Russen und Serben zu schweigen. Das ist alles richtig.

Also du hast die Wahl: entweder tust du in deiner Wohnung und Nachbarschaft alles, damit wir mit entschlossener Ruhe über die paar Wochen hinwegkommen, oder du schaffst aus Verdrossenheit Unruhe und Krakehl; du bekommst zwar kein Gramm Fleisch mehr darum, aber du hast dafür Spektakel und Aufregung. Im ersteren Falle hat der Feind verloren; im anderen gewonnen. Denn der Feind verlängert den Krieg, um durch die deutsche Zivilbevölkerung zu erhalten, was ihm das deutsche Militär nicht gibt: einen Frieden, wie er ihm gefällt. Freilich soll ich da ganz falsch berichtet sein, sagen diese. „Die Kanonenindustrie verlängere den Krieg. Frieden soll man machen. Nur die Reichen weigerten sich. Sie seien an dem Blutvergießen schuld." Derb antworte ich: „das ist blühender Blödsinn." Haben Kaiser und Kanzler Freude am Blutvergießen? Gibt es in Deutschland irgend einen Menschen, der den Krieg aus Abenteuerlust oder Profitgier verlängern könnte? Das glaubt ihr ja selbst nicht. Aber zum Friedenschließen gehören zwei. Bis jetzt lehnten die Feinde jeden Frieden ab. Selbst die Friedensfreunde in Frankreich haben erklärt, daß sie keinen Frieden schließen, ehe Deutschland am Boden liege. So steht die Sache. Meinst du, du hättest später mehr zu essen, wenn der Franzose unsere Bergwerke und Eisenhütten besitzt und England uns hundert Jahre lang die Milliarden seiner Kriegsschulden auf den Hals läßt? Mit diesem Elend verglichen, ist alle heutige Not Kinderspiel. Und Hand aufs Herz! Trotz alles Klagens sind wir doch tatsächlich durchgekommen und werden durchkommen. Haltet die Ohren zu vor gewissen Frauen, die schon im Frieden nichts taugten. Wenn sie heute in der Volksküche Reis mit Backpflaumen erhalten, meinen sie unwirsch: „das mögen unsere Kinder nicht, da muß noch Zucker drauf! Solche Frauen sollen einmal hungern. Aber ich rede von den Millionen anderen, die sich ehrlich und redlich plagen. Ihr habt es schwer und bekommt es vielleicht noch schwerer. Durchs Klagen wird nichts leichter, sondern durchs Tragen miteinander. Am schwersten bekämen wirs, wenn wir den Krieg verlören oder durch den Frieden betrogen würden. Ich danke euch Frauen, die ihr voll Würde und Anstand wie Königinnen still und klaglos euren Weg geht und einfach sagt: es muß so sein; so wird es gehen. Ihr Deutschlands Zukunft! Der Krieg ist unerbittlich. Also Männer, Frauen, und auch besonders du junges Volk: bestehe die Glühprobe, auch wenn es noch schlimmer kommt! Es ist noch lange nicht so schlimm, als wenn der Franzose deine Suppe ißt und der Russe dein Haus anzündet.

Der Deutsche kann unglaublich viel, wenn er will. Wir wollen. Es geht!

(Aus „Eiserne Blätter" von Traub.)

— **Ein kühner Bombenwerfer.** Es war im März 1915. Die erste Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 74 der Franzosen auf 30, 50 und 70 Meter gegenüber. Zwischen beiden feindlichen Gräben. In einer stockfinsteren Nacht gelang es, daß eine hundert Jahre alte Buche, die noch am Tage zuvor bräunend ihre verstümmelten Aeste zum Himmel empor gestreckt hatte, zusammenbrach und der Länge nach zwischen beiden Stellungen lag. Was war geschehen? Hatten die Franzosen unter dem Schutze des dauernd rollenden und in vielfachem Echo sich brechenden Gewehrfeuers den Baum absägt? War er ihnen irgendwie hinderlich bei ihren Unterminierungen? Klarheit mußte auf jeden Fall geschaffen werden. Am Abend ging eine freiwillige Patrouille unter Führung des Gefreiten Spengler aus Neuehütte bei Rothehütte los, um den Baum zu untersuchen. Mit äußerster Vorsicht kroch sie auf dem Bauche vor, durch stachliges Gestrüpp und Drahtverhau; endlich war sie am Ziel. Tastend berührten ihre Hände die Bruchstelle des Baumes. Sie war nicht glatt wie bei von einer Säge hervorgerufene Schnittstelle. Und dennoch war der Baum abgesägt, und zwar durch die vielen Infanteriegeschosse, die in den langen Nächten von hüben und drüben den Baum durchbohrt und ihn schließlich zu Fall gebracht hatten. Ein Schußkanal lag neben dem anderen, bald auf dieser bald auf jener Seite eine Einschußstelle zeigend. Bei den Franzosen war nichts besonderes im Werke. Mit der Feststellung dieser Tatsache war der Patrouillenführer noch nicht zufrieden. Wiederholt war es in den letzten Tagen vorgekommen, daß die Franzosen den deutschen Graben mit Minen beschossen hatten. Da der Minenwerfer beim Abschuß eine starke Rauchentwicklung zeigt, hatte sich der Patrouillenführer die Stelle genau gemerkt. Mit zwei Handgranaten bewaffnet kroch er allein in der Richtung vor. Bald vernahm er Stimmen. Die Franzosen scheuten am Minenwerfer beschäftigt zu sein. Vorsichtig richtete er sich an einem Baumstumpf auf und schleuderte beide Handgranaten gegen den feindlichen Graben. Die erste explodierte mit scharfem Knall, sie wurde zu kurz geworfen. Die zweite explodierte mit dumpfem Knall, sie war in den Graben gefallen und hatte ihren Zweck erfüllt. Ein gellender Aufschrei und Verwünschungen wurden laut. Kurz darauf setzte auf der ganzen feindlichen Linie ein rasendes Infanteriefeuer ein, in das sich auch das Feuer der feindlichen Batterien mischte. Der Bombenwerfer war aber längst in einem tiefen Granattrichter verschwunden und ließ den Eisenhagel der Feinde über sich hinwegtoben. Die Patrouille kehrte unversehrt in die eigene Stellung zurück.

— **Kriegsbetstunde.** Es sei darauf hingewiesen, daß die nächste Kriegsbetstunde auf Mittwoch, den 2. August, abends 9 Uhr verlegt ist, als Gedächtnisfeier zum Jahrestage des Kriegsbeginnes. Sie wird sich unmittelbar an die von 8½9 Uhr am Kriegerdenkmal stattfindende Kranzniederlegung anschließen.

— **Kriegsporto.** Auf die Einführung des Kriegsportos mit Beginn des 1. August sei hierdurch nochmals hingewiesen. Wer noch Korrespondenzen zu erledigen hat, tut gut, dies bis zum 31. Juli zu tun und sie noch am selben Abend und möglichst vor 12 Uhr dem Briefkasten des Postamts anzuvertrauen. Mit dem Glockenschlage 12 Uhr tritt auch das Gesetz über die Einführung des Kriegsportos in Kraft und von diesem Zeitpunkte an unterliegen sämtliche zur Auslieferung kommende Brief-, Postkarten- usw. Sendungen der erhöhten Abgabe. Wir verweisen auf die in Nr. 58 und 56 d. Ztg. abgedruckten ausführlichen Artikel, die wir allen Beteiligten zur besonderen Beachtung empfehlen.

Fortsetzung auf Seite 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419160729-3/fragment/page=0001

Wilson, der „Friedensmacher".

Beim Jahresessen des New-Yorker Presseklubs hielt Präsident Wilson eine bedeutungsvolle Rede, die seinen Wählern gleichsam ein Programm bedeuten soll. Mit einer Verbeugung vor der Souveränität des amerikanischen Volkes begann er: „Ich muß mir immer und immer wieder innerlich darüber klar werden, daß ich als Diener der Nation nicht für die Interessen derjenigen Amerikaner arbeiten darf, welche den Wert ihrer in Mexiko angelegten Gelder erhöhen wollen. Ich bin der Diener der großen Masse des amerikanischen Volkes. Und wenn ich täglich zahlreiche Briefe in dieser Sache von einflußreichen und großen Leuten des Landes bekomme, so gehen mir auch Briefe ganz anderer Art zu, solche von ganz unbekannten Männern, von Frauen aus den niederen Klassen, von Leuten, deren Name nie in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist und nie bekannt werden wird, und in allen diesen Briefen wiederholt sich die eine flehentliche Bitte: „Herr Präsident, lassen Sie sich von niemand einreden, daß das amerikanische Volk mit irgend jemand Krieg haben will." Als ich gestern beim Verlassen des Zuges mich von dem Lokomotivführer verabschiedete, sagte er leise zu mir: „Herr Präsident, ersparen Sie uns den mexikanischen Krieg." Und dasselbe haben mir viele Tausende auf meinen Reisen im ganzen Lande gesagt."

Nicht endenwollender Beifall folgte diesen Worten und bemerkend, daß er festen Fuß gefaßt habe, fuhr Wilson fort: „Ich bin im Augenblik der Wortführer dieser Leute, meine Herren. Ich habe nie Geschichte forschen können ohne die Erkenntnis, daß die größten Mächte in der Welt und zugleich die einzigen von Dauer die moralischen Kräfte sind. Dafür haben wir die Aussage eines gewiß höchst kompetenten Zeugen, nämlich des ersten Napoleon, der während der letzten Tage seines Lebens rückblickend auf das, was er von der Menschheitsgeschichte kannte, das Urteil fällen mußte, daß Gewalt niemals etwas Bleibendes geschaffen habe. Gewalt — ich wage es auszusprechen — wird auch in dem großen Ringen, das sich jetzt jenseits des Ozeans abspielt, nichts Bleibendes schaffen. Das Dauernde wird nachdem geschaffen werden, wenn die Ausgänge erst einmal dem Urteil der Menschheit offen stehen, denn das einzige, was der Welt Beständigkeit gibt, ist ja gerade dieses stumme, beharrliche, allgewaltige Urteil der Menschheit. Ich darf getrost sagen, daß einige Achtung vor dem Menschheitsurteil auch von denen, die den jetzigen europäischen Krieg begonnen haben, Klarlegung ihrer Gründe verlangt hätte. Allein sie gaben ihm kein Gewicht, und die Abrechnung wird kommen, wenn der Abschluß kommt. So bin ich denn, meine Herren, willens, was auch mein persönliches Schicksal sein mag, mich einzusetzen für diesen Spruch der Menschheit. Persönlich kann es mir gleichgültig sein, wie der Spruch am siebenten November (Tag der Präsidentenwahl) lauten wird, wenn ich nur bis zu einem gewissen Grade darauf vertrauen kann, daß das Gericht einer Zukunft zu meinen Gunsten urteilen wird. Nicht günstig für mich als Persönlichkeit, denn was gilt das, aber günstig für mich als den ehrlichen und gewissenhaften Wortführer eines großen Volkes."

Kein Wunder, wenn man in Washington nach dieser Rede annimmt, daß Präsident Wilson an dem Wunsche festhält, den europäischen Frieden zu vermitteln, und man ist denn auch fest überzeugt, daß innerpolitische Erwägungen (gerade die Rücksicht auf die Wahl) den Präsidenten veranlassen werden, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um seine Dienste als Vermittler zwischen den Kriegführenden anzubieten. Selbst wenn diese Verhandlungen lediglich vorbereitender Natur sein würden, so wären sie doch von größtem Einfluß, wenn sie vor den Präsidentenwahlen erfolgen könnten. Die stärkste Stütze, die der Präsident in den Ver. Staaten hat, ist, daß es ihm möglich war, die Ver. Staaten davor zu bewahren, daß sie in den europäischen Krieg hineingezogen sind, und ebenso, daß er Amerika vor Feindseligkeiten mit Mexiko bewahrt hat. Wenn ihm diese Politik bis zu den Wahlen weiter gelingt, und wenn er sogar eine Art Vermittlung zwischen den Kriegführenden herbeiführen kann, so wäre seine Wiederwahl praktisch gesichert.

In Washingtoner politischen Kreisen glaubt man diesen Augenblick nahe, da die große gemeinsame Offensive des Vierverbandes Deutschland überzeugen müsse, daß es nicht siegen kann. Demgemäß sind die Botschafter der Ver. Staaten in Europa angewiesen, die Lage genau zu verfolgen und das erste Anzeichen für die Möglichkeit einer Vermittlung nach Washington zu berichten. Es ist bezeichnend, daß ein Teil der amerikanischen Presse und natürlich auch die englische erklärt, die Anregung für den Präsidenten müsse von Deutschland kommen.

Man braucht nur die Ereignisse und ihre Vorgeschichte vorurteilsfrei zu prüfen, um den amerikanischen Irrtum zu erkennen. Der deutsche Reichskanzler hat wiederholt die Hand zum Frieden geboten, sie ist ausgeschlagen worden. Es ist jetzt kaum die Gelegenheit, den Versuch zu erneuern. Und im übrigen: Wen wollte Deutschland besiegen? Im Kampfe um seine Selbstbehauptung hat es bereits gesiegt. Es ist am Vierverbande, eingestehen, daß Deutschland und mit ihm der Verband der Mittelmächte nicht zertrümmert werden kann. Will schon Herr Wilson durchaus das Instrument des Friedens sein, so muß er auf den Vierverband einwirken, um solches Eingeständnis zu erhalten. Dann befindet er sich auf dem Wege zum Frieden und — hat seine Wiederwahl gesichert.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Goldladung der „Appam" als gute Prise erklärt.

Die „Möwe" hatte seinerzeit auf ihrer Heldenfahrt das englische Schiff „Appam" erbeutet und mit diesem auch eine Ladung Gold. Dieses Gold war bisher in den Kellern der Reichsbank aufbewahrt worden, ohne indes dem Goldbestande des Instituts zugerechnet zu werden. Nun ist aber das Urteil des Prisengerichts, das auf Einziehung des englischen Dampfers und seiner Ladung erkannt hat, rechtskräftig geworden, und die Reichsbank hat infolgedessen das beschlagnahmte Gold — es handelt sich um eine Summe von rund 739 000 Mark — angekauft und ihren Kassen zugeführt.

*

Die Türken an der galizischen Front.

Die Mitteilung, daß demnächst türkische Truppen an der galizischen Front erscheinen werden, wird in allen Kreisen mit großer Genugtuung aufgenommen. Es ist aufs herzlichste zu begrüßen — daß unsere türkischen Bundesgenossen ihr Bündnis mit den Zentralmächten so ernst nehmen, daß auch sie den Gedanken der einheitlichen Front aufs vollkommenste erfassen und durchführen. Das Bündnis ist hierdurch enger als je geworden. Die Türkei hat ihre Schlagfertigkeit und Zuverlässigkeit aufs schönste bewiesen. Unsere Feinde aber ersehen aus dieser Tatsache, daß ihre Hoffnungen auf allmähliche Lockerung des in langjamer Reife, aber unter dem Zwange ehrner Notwendigkeit entstandenen Bündnisses Berlin-Wien-Konstantinopel völlig hinfällig sind.

*

Frankreich hofft vergebens.

Nach holländischen Meldungen ist der französische Generalstab sehr unzufrieden mit den geringen Fortschritten, die die Engländer mit ihrer Offensive in Frankreich bisher erreichten. Der Geländegewinn an diesem kleinen Frontabschnitt sei unbedeutend, so urteilen französische Offiziere bei Verdun über das Ergebnis. Der Erfolg werde durch die ungeheuren Opfer, durch die er errungen wurde, ganz erdrückt. Die französische Fachkritik erklärt zur Offensive der eigenen Truppen: Das Stillschweigen der amtlichen Berichte über die Operationen im Sommegebiet dürfe die Bevölkerung nicht überraschen. Die Deutschen hätten den französischen Anstrengungen mächtigen artilleristischen Widerstand entgegengesetzt, der ihnen um so leichter gewesen sei, als sie auf dem rechten Sommeufer über Höhenstellungen verfügen, die für die Errichtung von Batterien günstig liegen. Die Taktik des Feindes nötige die französische Heeresleitung, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um die Wirkung der feindlichen Artillerie aufzuheben, weshalb die Tätigkeit der Infanterie erst nach einer gewissen Pause wieder aufgenommen werden könnte.

*

Neutrale Stimmen.

H. Stegemann schreibt im „Bund": Die Franzosen haben den Sommeabschnitt nicht überwunden, sie suchen nun durch unermüdliche Anstürme des Flankendruckes ledig zu werden, der aus der Linie Barleux—Soyecourt auf sie ausgeübt wird. Um jeden Preis müssen sie hier Sicherung und Bewegungsfreiheit schaffen, da sie sonst nicht nur in der Weiterführung ihrer Offensive lahmgelegt sind, sondern auch Gefahr laufen, auf dem gewonnenen Gelände konzentrisch gefaßt und schwer geschädigt zu werden. Im großen ganzen ist die englisch-französische Offensive noch nicht über eine Festigung der bis zum 17. Juli erzielten taktischen Erfolge hinausgelangt; das strategische Ergebnis bleibt mehr als fraglich. Selbst ein Durchbruch zwischen Pozières und Guillemont würde vermutlich nur ein weiteres Herausstreiben des Zentrums bedeuten und die zurückhängenden Flügel, den französischen in der Gegend Soyecourt, den englischen in der Gegend Thiepval, unter stärkeren Druck stellen und vielleicht sogar einen breiter und allgemeiner wirkenden konzentrischen Gegenangriff auslösen, als er jetzt bei Longueval geübt wird. Andere neutrale Zeitungen schreiben mit großer Anerkennung über die vortreffliche Führung und den Heldenmut der deutschen Truppen, die den verzweifelten, in großen Massen unternommenen Angriffen der Engländer einen unerschütterlichen Widerstand entgegensetzen.

*

Die letzten Franzosen für die Front.

Nach dem „Temps" hat der französische Unterstaatssekretär für die Artillerie durch einen Erlaß jede Beschäftigung mobilisierter Arbeiter bei Arbeiten verboten, die Frauen anvertraut werden können. Vom 20. August ab werden die Handwerksinspektoren von Amtswegen die bei solchen Arbeiten beschäftigten Arbeiter fortnehmen und sie in Depots bringen, wo ihre weitere Verwendung veranlaßt wird.

*

Stillstand der Offensive Brussilows.

Der Stillstand der Operationen der gegen Bothmer aufgebotenen Armee Brussilows wird nach einer Sondermeldung des Pariser „Journals" aus Petersburg noch wochenlang dauern, weil die Versumpfung des Dnjestrufers jede Infanterieunternehmung verhindere. Der Berichterstatter fügt hinzu, das russische Hauptquartier bedaure dies um so mehr, als Bothmer fraglos die ungünstige Lage des Angreifers zur Abgabe größerer Truppenteile an derzeit gefährdete andere deutsch-österreichische Frontabschnitte ausnützen werde.

*

Die russischen Verluste.

Schweizer Blättern zufolge weist die neueste amtliche Verlustliste des Kiewer Zentralerkennungsdienstes die Namen von 75 300 gefallenen Mannschaften und Offizieren auf. Die Gesamtzahl der seit Beginn der russischen Offensive Gefallenen steigt damit auf 323 400. Als getötet oder verwundet werden neuerdings 9500 Offiziere aufgeführt. Die Gesamtziffer der getöteten und verwundeten Offiziere stieg damit auf 24 400.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach einer dem Bundesrate zur Beschlußfassung vorliegenden Verordnung soll zur Vorbereitung der Überleitung unseres Wirtschaftslebens in den Friedenszustand eine Zentralstelle errichtet werden. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Beschaffung aller für unsere Industrie notwendigen Rohstoffe und um die damit im Zusammenhang stehenden Fragen des Schiffsraumes und der Valuta. An der Spitze der Zentralstelle soll ein Reichskommissar für Übergangswirtschaft stehen. Die Angelegenheit ist bereits im Beginn dieses Jahres im Reichstag Gegenstand von Erörterungen in der Kommission für Handel und Gewerbe gewesen.

* In Warschau fand unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung auf Grund der von dem deutschen Gouvernement verliehenen Städteordnung die Eröffnung der ersten Stadtverordnetenversammlung statt. Als Vertreter der deutschen Behörden wohnten der Feierlichkeit Graf Kwilecki und Bürgermeister Dr. Sahm bei; der von den deutschen Reichsbehörden eingesetzte Magistrat war durch den Stadtpräsidenten Fürsten Lubomirski und den Bürgermeister Drzewiecki vertreten. In einer Ansprache betonte der Vorsitzende Dr. Brudzinski, daß dieser denkwürdige Tag von größter Bedeutung für die Geschicke Polens sein werde, dies gehe auch aus den Zuschriften und Adressen, die den Stadtverordneten von vielen polnischen Orten und Verbänden zugegangen seien, hervor.

Frankreich.

* Die Erregung in der Landbevölkerung, die nicht mehr an einen Sieg glaubt, wächst, besonders da durch die Einberufung der Jahresklasse 1888 die Einbringung der Ernte und vor allem die Weinlese gefährdet ist.

* Die in Havre residierende belgische „Regierung" hat eine Note ausgearbeitet, die dem holländischen Militärattache übermittelt werden soll. Danach beabsichtigt Belgien keine Annexion enholländischen Gebiets.

England.

* Im Unterhause wurde die Regierung über den Stand der Schlacht an der Somme befragt. Kriegsminister Lloyd George lehnte im Hinblick auf die Entwicklung der militärischen Operationen eine Darlegung von Einzelheiten ab, versicherte aber, die Zukunft verbürge den Sieg und die Gegenwart sei ein Unterpfand dafür. Der Minister schloß: Unsere Leute haben gezeigt, daß englischer Reichtum an Hilfsquellen und englische Intelligenz in wenigen Monaten den Sieg über etwas, das einmal als etwas Unbesiegbares erschien, bringen werden. — Lloyd George, der sich schon mehrfach als schlechter Prophet erwiesen hat, wird weder bei seinen Landsleuten noch bei den Franzosen die Besorgnisse wegen des Erfolges der großen Offensive zerstreuen.

* Der irische Ausgleich darf als gescheitert gelten, da die Nationalisten einige Abänderungsvorschläge der Regierung abgelehnt haben. Ministerpräsident Asquith erklärte, daß die Frage, an der die Übereinkunft scheiterte, nämlich wiedel irische Abgeordnete im Parlament in Westminster bleiben sollten, eine untergeordnete Rolle spiele. Er richtete die dringende Aufforderung an die Nationalisten, im Interesse Irlands und des Reiches ihren Beschluß einer Revision zu unterziehen.

Rußland.

* In diplomatischen Kreisen verlautet, der Minister des Äußeren Sasonow sei zurückgetreten, weil seine Bemühungen, Rumänien zum Eingreifen auf der Seite der Verbündeten zu bewegen, erfolglos geblieben sind. Sasonow soll ganz erhebliche Geldsummen zum Ankauf von rumänischen Zeitungen und zur Bestechung von rumänischen Parlamentariern verwendet haben. Auch soll er den Führern der Kriegspartei in Rußland betreffs der bevorstehenden Teilnahme Rumäniens am Kriege anläßlich der jüngsten Offensive in der Bukowina bestimmte Zusicherungen gemacht haben, die sich dann als wertlos herausstellten. Aus Rache habe man ihn zu Fall gebracht.

Amerika.

* Wie verlautet, wird Präsident Wilson an den König von England, den Präsidenten von Frankreich und die Kaiser von Deutschland und Rußland Handschreiben senden, in denen sie gebeten werden, zu gestatten, daß Lebensmittel von Amerika an die hungernde Bevölkerung von Polen geschickt werden. Wilson hat das Staatsdepartement gebeten, ihm den besten einzuschlagenden Weg anzugeben.

Hexengold.

20] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung).

Jutta sah und hörte nichts, dachte nur immer an das Eine: Er hat dich betrogen mit seinen herzlichen Worten, mit seinen werbenden Blicken, er liebt eine andere, — du solltest ihm nur Mittel zum Zweck, das überflüssige Anhängsel an Ravenau und Schönrode sein. Sein ganzes Wesen war Lüge — Lüge!

Sie wußte nicht, wo sie sich befand.

„Wunschmaid" hatte keine Führung mehr, und ihre flüchtigen Hufe berührten kaum den Boden. Plötzlich, an einem Kreuzweg, scheute sie und sprang leicht zur Seite. Jutta blickte auf — aber ihr erschien Götz Gerlachhausen, der eben ihren Weg kreuzen wollte.

Jutta riß das Pferd zurück. Zornig, mit schmerzverzogenem Gesicht sah sie ihn an. Er grüßte sie sichtlich erfreut. Aber ein Blick in ihre düster kammernden Augen, auf ihre finstere Stirn machte ihn betroffen. So hatte er Jutta von Ravenau noch nie gesehen.

Sie nahm sich zusammen. Ihr Stolz bäumte sich auf. Ihn nur nicht merken lassen, wie sie litt bei dem Bewußtsein, nicht von ihm geliebt zu werden.

„Sie hier, Komtesse Jutta — und ganz allein?" fragte er besorgt.

Sie warf den Kopf zurück. Ein hochmütiger Zug lag um ihren zusammengepreßten Mund.

„Ich konnte allerdings nicht hoffen, Sie hier zu treffen, Herr von Gerlachhausen. Da es jedoch geschehen, trifft es sich günstig, da ich einige Fragen an Sie zu richten habe."

Er ritt näher an sie heran. „Was wünschen Sie zu wissen, Komtesse?" fragte er beunruhigt.

Sie sah ihn scharf an und antwortete ganz brüsk: „Wußten Sie, daß meine Mutter noch lebt?"

Er fuhr erbleichend zurück.

„Komtesse — wer — wie kommen Sie zu dieser Frage?"

„Gleichviel. Wußten Sie darum?"

Er richtete sich hoch auf, ihr Ton beleidigte ihn.

„Ja — ich wußte es."

Sie lachte nervös auf. „Trotzdem Sie mir das Gegenteil versichterten! Aber noch eine Frage: Ist es wahr, daß Graf Ravenau Sie zu meinem Gatten bestimmte, ehe ich nach Ravenau zurückkehrte? Haben Sie ihm dafür versprechen müssen, mich um jeden Preis von meiner Mutter zu trennen?"

Götz schaute bleich und ernst, aber ruhig, in ihr zuckendes Antlitz.

„Ja — es ist wahr. Hören Sie mich an, Komtesse, ich —"

Sie ließ die Reitpeitsche durch die Luft sausen.

„Bitte — sparen wir uns Auseinandersetzungen. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich mir erlaubte, selbst über meine Hand zu verfügen, denn ich habe mich mit Herrn von Sonsfeld verlobt. — Und meine Mutter ist in Ravenau. Guten Morgen, Herr von Gerlachhausen. Eine Empfehlung an Ihre Frau Mutter." Sie warf ihr Pferd herum und jagte davon, ohne noch einen Blick auf sein verstörtes Gesicht zu richten. Götz starrte ihr wie versteinert nach. War das wirklich Jutta Ravenau, die so zu ihm gesprochen, die dort in solcher Wildheit auf dem bereits erschöpften Pferde dahinraste? Verlobt? Mit Herbert Sonsfeld? Und ihre Mutter in Ravenau?" Woher wußte sie von dem unseligen Plan des Grafen Ravenau, wer hatte ihn ihr hinterbracht — gewiß in entstellter Weise?

Wie Blei lag es in seinen Gliedern. Von all' den Gedanken, die auf ihn einstürmten, löste sich immer klarer der eine heraus: Sie ist dir verloren — ist die Braut Sonsfelds.

Willenlos ließ er das Pferd laufen und erwachte erst aus seinem Brüten, als es vor dem Tor seines Hauses hielt.

Jutta war endlich nach Hause zurückgekehrt. Ohne das Reitkleid abzulegen, trat sie in den Salon und ließ Herrn von Sonsfeld zu sich bitten.

Dieser folgte ihrem Ruf sehr schnell und warf bei seinem Eintritt einen prüfenden Blick auf die reglos am Fenster stehende Mädchengestalt.

„Gnädige Komtesse haben befohlen," sagte er mit elegischer Miene.

Jutta wandte sich ihm zu. Erst jetzt warf sie Hut und Reitpeitsche auf den Tisch und zerrte nervös die Handschuhe von ihren Fingern. Ihr Haar, sonst so sorgfältig geordnet, hing wirr um ihren Kopf. Sie war sehr bleich. Tiefe Ringe umschatteten ihre Augen und hochmütiger Trotz lag noch immer auf ihrem Gesicht.

Ohne Sonsfeld anzublicken, sagte sie hastig, als habe sie Eile, die Worte loszuwerden.

„Herr von Sonsfeld, Sie sagten mir vor wenigen Stunden, daß Sie mich lieben, ohne mich um meine Hand zu bitten. Ich erwarte, daß Sie das Versäumte nachholen."

Er trat in freudiger Bestürzung auf sie zu, und diesmal war der Ausdruck seines Gesichtes echt, ebenso der erlösende Seufzer, der seiner Brust entstieg.

„Komtesse — gnädige Komtesse — Sie treiben doch nicht Spott mit dem Herzen eines Mannes, das nur für Sie schlägt?"

„Nein, es ist mein Ernst. Ich will Ihnen auch mein seltsames Verhalten erklären. Wissen Sie, daß Frau von Sterneck meine Mutter ist?"

„Ja, Komtesse, ich war in den letzten Jahren der einzige Vertraute der Ärmsten und Zeuge ihrer schmerzvollen Sehnsucht nach ihrem Kinde. Als ich noch ein Knabe, kam Ihre Mutter zu meinen Eltern. Mein Oheim brachte uns die Unglückliche. Ihre Schönheit, ihr Leid machte einen tiefen Eindruck auf mich. Ich hatte sie lieb vom ersten Tage an. Bis zum heutigen Tage weiß ich alles, was mit Ihnen zusammenhängt, von ihr."

Jutta stützte sich auf den Tisch und preßte ihre fiebertrockenen Lippen aufeinander. Dann sagte sie leise:

„So wissen Sie auch, daß mein Großvater mich an Götz Gerlachhausen verhandeln wollte?"

Er blickte wie erschüttert zu Boden. „Ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419160729-3/fragment/page=0002

Erntehilfe.

Bei der Wichtigkeit, die die rechtzeitige und rasche Einbringung der Ernte jetzt für uns hat, ist Bereitstellung der notwendigen Erntehilfskräfte in diesem Jahre von besonderer Bedeutung. Kriegsgefangene haben wir gewiß, aber nicht zu allen Dingen sind sie zu gebrauchen. Und wirklich geeignete und dabei willfährige Leute sind darunter doch wohl weniger, als man vielfach anzunehmen geneigt ist.

Es wird also gut sein, auch an Erntehilfe aus dem eigenen Lande zu denken. Viel kann schon geleistet werden durch gegenseitige Aushilfe der Besitzer. In manchen Bauerngegenden hat schon zu Friedenszeiten bei bestimmten Arbeiten eine Art Gemeinsamkeitsarbeit sich herausgebildet, so z. B. beim Ausdreschen des Getreides, wobei die sämtlichen Arbeitskräfte benachbarter Höfe zusammengelegt wurden und gemeinsam die Maschinen und den Ausdrusch in den einzelnen Höfen der Reihe nach besorgten. Auch sonst war auf dem Lande nachbarliche Hilfe, z. B. Aushilfe mit Gespannen und Maschinen, noch recht häufig; dies alles gilt es nun zu nützen, um die Arbeit der Ernte möglichst vorteilhaft einzurichten. Wenn die Sache recht in die Hand genommen wird, wird es sich leicht machen lassen. Die Ortsgruppen der landwirtschaftlichen Vereinigungen können da manches Gute schaffen, wenn sie sich dieses Gedankens tatkräftig annehmen.

Aber auch sonst läßt sich noch an manches denken. Eine ganze Reihe von Industrien ist weniger gut beschäftigt, andere liegen vielleicht ganz still. Da gibt es Arbeitslose, Männer und Frauen. Von ihnen sind sicher manche bereit, in der Erntearbeit mitzuschaffen und damit eine Besserung des Auskommens zu erlangen. Es wird nur darauf ankommen, die Leute zu sammeln, sie den richtigen Orten zuzuweisen, wo sie gebraucht werden und gern willkommen sind. Im Vorjahre und auch bei der diesjährigen Bestellungsarbeit hat man, wie eine Erhebung hierüber feststellte, in manchen Gegenden recht gute Erfahrungen mit solchen städtischen Helfern gemacht. Notwendig wäre natürlich, daß für Unterkunft und Verpflegung entsprechend gesorgt ist. Auch Fahrpreisermäßigungen für die Reise werden sich nicht umgehen lassen. Die zuständigen Stellen werden sicher geneigt sein, diesbezüglichen Wünschen entgegenzukommen.

Auch die Ferien-Aussiedelungen der Kinder lassen sich dem Gedanken der Erntehilfe einordnen. Natürlich kommen hierbei keine schwerlastenden Beschäftigungen in Frage. Doch sind mancherlei Handreichungen und Gänge sind die jungen Ferienfiedler sehr leicht zu haben.

Es wird gut sein, wenn die einflußreichen Persönlichkeiten auf dem Lande und insbesondere die landwirtschaftlichen Vereinigungen sich frühzeitig mit diesen Anregungen befassen und sich über ein in ihrem Kreise zweckmäßiges Vorgehen schlüssig werden. Das um so mehr, als bei den allseitigen Angriffen, die gegen die deutschen Kampflinien gerichtet werden, kaum die Aussicht besteht, daß Erntenurlauber in ausreichender Zahl vom Felde in die Heimat kommen können.

Von Nah und fern.

Die Besichtigung der Offiziers-Gefangenenlager. Nach einer Meldung aus New York weilt John Garrett, ein Sonderattaché der amerikanischen Botschaft in Paris, in Berlin zur Besichtigung der deutschen Gefangenenlager für französische Offiziere. Zugleich werden zwei Attachés von der spanischen Botschaft die französischen Gefangenenlager für deutsche Offiziere besichtigen. — Hazeltine, der Pariser Attaché der amerikanischen Botschaft bestätigt, daß tatsächlich alle Deutschen, die nach Marokko gebracht worden waren und an den Eisenbahnen arbeiten mußten, nach Frankreich zurückgebracht worden seien.

Unausgedroschenes Getreide der vorjährigen Ernte. Der Landrat des osthavelländischen Kreises, v. Hahnke, erläßt an die Ortsbehörden eine Bekanntmachung, in der es wie folgt heißt: „Einige Landwirte haben beschlagnahmte Vorräte der Ernte 1915 noch ungedroschen im Stroh lagern. Die Landwirte sind verpflichtet, nunmehr ungesäumt auszudreschen und den Erdrusch sofort den amtlich zugelassenen und bekannten Aufkäufern zur Verfügung zu stellen; auch alle sonst noch vorhandenen, zerstreut liegenden kleinen Mengen sind sofort abzuliefern."

Eine seltene Luftspiegelung, die nicht einen einzelnen Gegenstand, sondern eine ganze Landschaft in ihren Bereich zog, ist dieser Tage in Kiel beobachtet worden. Die Erscheinung gehört zu den seltensten ihrer Art. Am südwestlichen Himmel erschien eine Landschaft mit Bergeshöhen, Waldbeständen und mit einer von einem See umgebenen, mit Bäumen bestandenen Insel. Klar hoben sich Bäume und Insel von dem bläulichen Abendhimmel ab. Die wundervolle Lufterscheinung währte über eine Stunde.

Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht von Bayern.

König Ludwig hat die Ernennung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern zum Generalfeldmarschall vollzogen. Mit großer Freude und hoher Befriedigung wird diese Ernennung nicht nur von der bayerischen, sondern von der ganzen deutschen Armee aufgenommen werden. Kronprinz Rupprecht ist am 18. Mai 1869 geboren und trat im Alter von 17 Jahren, 1886, als Leutnant in das Infanterie-Leibregiment ein. Im Jahre 1900 vermählte er sich mit Marie Gabriele, Herzogin in Bayern, einer im Jahre 1878 geborenen Tochter des Erzherzogs Karl Theodor. 1913 wurde er Inspekteur der 4. deutschen Armee-Inspektion. Kronprinz Rupprecht ist eine starke Persönlichkeit, die auf alle, die mit ihm in Berührung kommen, einen nachhaltigen Eindruck macht.

„Ein Jahr zurück! Allgemeine Körperschwäche." Ein Landmann im Oldenburgischen hatte neben 19 gewöhnlichen Hühnern auch eine Zwergehenne. Nun wurden ihm nachts sämtliche Hühner gestohlen. Nur die Zwergehenne gackerte am andern Morgen noch im Stall umher. Sie trug am Halse einen Zettel mit der Aufschrift: „Ein Jahr zurück! Allgemeine Körperschwäche!"

Schmuckdiebstahl im Zuge. Der Gattin des Bankdirektors Janka Györacy aus Karlsbad wurden auf der Reise nach Wien Schmucksachen im Werte von 40000 Kronen gestohlen.

Eine Fremdensteuer in Paris. Die Pariser Stadtverwaltung will nach Einvernehmen mit der Regierung den beträchtlichen Anforderungen für die Kriegswohltätigkeit, zu denen die städtischen Mittel sowie die staatliche Unterstützung nicht mehr ausreichen, dadurch gerecht werden, daß sie eine Steuer von 5 % auf die Hotel- und Wirtshausrechnung erhebt, die 5 Franken übersteigen.

61 serbische Geschütze ausgegraben. Auf einem Arader Gute, wo serbische Gefangene als Schnitter angestellt sind, verlangten die Serben, vor den Kontrollosfizier geführt zu werden. Sie baten, der Offizier möge sie, weil sie Heimweh hätten, nach Serbien zurücklassen. Für den Fall ihrer Befreiung erboten sie sich zu einem großen Gegendienst: Sie erzählten, bei dem großen serbischen Rückzuge hätten die Serben 61 Kanonen vor den österreichisch-ungarischen Truppen vergraben. Der Kontrollosfizier erstattete Bericht, und nach einigen Tagen wurden die gefangenen Serben nach Serbien gebracht, und zwar dorthin, wo, wie sie angaben, die Kanonen vergraben wurden. Tatsächlich wurden in Semendria 5 und am Ufer der Morawa 55 Kanonen vergraben gefunden. Auch in Nisch wurde in einem verschütteten Brunnen ein französisches schweres Geschütz aufgefunden.

Friedensgebete auch in Dänemark. Das kirchliche Oberhaupt Dänemarks, Bischof Ostenfeld, forderte die Geistlichkeit auf, beim Gottesdienst im Gebete dem Sehnen der Menschheit nach Frieden auf Erden Ausdruck zu geben und einen besonderen Friedensgesang singen zu lassen.

Amerikanische Munitionsfabriken schließen den Betrieb. Wie aus Trenton (New Jersey) gemeldet wird, haben die „Mott Iron Works", nachdem sie Aufträge in Höhe von 8 Millionen Dollar vermutlich für die Verbündeten ausgeführt hatten, ihre Munitionserzeugung eingestellt, wodurch ungefähr 500 Arbeiter arbeitslos werden. Man nimmt an, daß die Schließung nur eine vorübergehende sein wird, da weitere Aufträge noch erwartet werden. Jüngst haben übrigens auch mehrere andere Munitionsfabriken ihren Betrieb eingestellt.

Die neuen Postgebühren.

Am 1. August treten bekanntlich die neuen Post- und Telegraphen-Gebühren in Kraft. Es kosten dann:

der Ortsbrief (bis 250 Gramm) freigemacht	7½	Pf.
der Ortsbrief nicht freigemacht	15	„
der einfache Fernbrief (bis 20 Gramm) freigemacht	15	„
der einfache Fernbrief nicht freigemacht	25	„
der doppelte Fernbrief (über 20 bis 250 Gramm) freigemacht	25	„
nicht freigemacht	35	„
die Postkarte freigemacht	7½	„
„ „ nicht freigemacht	15	„
das Paket bis 5 Kilogramm in der 1. Zone	30	„
auf alle weiteren Entfernungen	60	„
(dazu tritt bei nicht freigemachten Paketen bis 5 Kilogramm der Portozuschlag von 10 Pf.)		
das Paket über 5 Kilogramm in der 1. Zone 10 Pf. mehr als bisher, auf alle weiteren Entfernungen 20 Pf. mehr als bisher)		
der Brief mit Wertangabe in der 1. Zone	25	„
auf alle weiteren Entfernungen	50	„
der Postauftragsbrief	35	„
das Telegramm im Stadtverkehr bis 5 Wörter einschließlich	40	„
über 5 bis 10 Wörter einschließlich für jedes Wort 2 Pf. mehr, über 10 Wörter für jedes Wort 5 Pf.		
das Telegramm im sonstigen Verkehr bis 5 Wörter einschließlich	60	„
über 5 bis 10 Wörter einschließlich für jedes Wort 2 Pf. mehr, über 10 Wörter für jedes Wort 7 Pf.		

Im Fernsprechverkehr beträgt die jährliche Pauschgebühr in den kleinsten Netzen 88 Mark, steigend bis 198 Mark in Netzen mit mehr als 20000 Anschlüssen, die jährliche Grundgebühr in Netzen von nicht mehr als 1000 Anschlüssen 66 Mark, steigend bis 110 Mark in Netzen mit mehr als 20000 Anschlüssen, die Gebühr für Ortsgespräche bei Anschlüssen gegen Grundgebühr 5½ Pf. für jede Verbindung, die Gebühr für Gespräche im Verkehr von Ort zu Ort bei einer Entfernung von 25 Kilometern 22 Pf. für je 3 Minuten, steigend bis zu 2 Mark 20 Pf. bei einer Entfernung von mehr als 1000 Kilometern. — Unverändert bleiben die Gebühren für Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, vereinigte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben, Postanweisungen und Zeitungen, ferner alle Gebühren im Postscheckverkehr, jedoch beträgt die Gebühr für Briefe der Kontoinhaber an die Postscheckämter wie für Ortsbriefe künftig 7½ Pf.

Am 1. August treten auch wichtige Änderungen der Bestimmungen über die Stempelpflicht der Eisenbahnfrachtkunden in Kraft. Während gegenwärtig nur Frachtkunden über Wagenladungen dem Stempel unterliegen, sind künftig auch solche über Stückgut- (Fracht- und Eilstückgut) sowie Expreßgutsendungen stempelpflichtig. Der Stempel für Wagenladungen ist erhöht, jedoch in der Berechnung vereinfacht. Die Stempelsätze betragen für Frachtstückgut und Expreßgut 10 Pf., Eilstückgut 20 Pf., Frachtgut in Wagenladungen: bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 Mark 1 Mark, bei höheren Beträgen 2 Mark, Eilgut in Wagenladungen: bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 Mark 1,50 Mark, bei höheren Beträgen 3 Mark. Befreit sind: Urkunden über Sendungen, die frachtfrei zu befördern sind, Urkunden über die Beförderung frischer Milch, soweit sie nicht in Wagenladungen erfolgt, und Urkunden über Durchfuhrsendungen im internationalen Verkehr.

Gerichtshalle.

Berlin. Unverantwortliche Verstöße gegen das Nahrungsmittelgesetz hat sich der Schlächtermeister Wilhelm Boz zu schulden kommen lassen. Er wurde vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte durch die Beweisaufnahme überführt, auf dem Wochenmarkt wissentlich etwa 100 Kilogramm Rinderkopffleisch, 50 Kilogramm Beinknochen und 35 Kilogramm Rindermägen feilgehalten zu haben, die bereits mehr oder weniger in Fäulnis übergegangen waren und einen widerwärtigen Geruch verbreiteten, so daß sich eine empörte Menschenmenge ansammelte. Nach dem Gutachten des Polizeitierarztes war der Genuß dieser Nahrungsmittel dazu angetan, die menschliche Gesundheit arg zu schädigen. Das Gericht erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

Pirmasens. Unglaubliche Milchfälschungen wurden in einer Sitzung des hiesigen Schöffengerichts festgestellt. Der Ackerer Daniel Lehmann aus Kröppen hat 100 Teilen der in seinem Betriebe gewonnenen Milch 285 Teile, also nahezu die dreifache Menge Wasser beigesetzt. Das Schöffengericht hat ihn deshalb zu 4 Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 1200 Mark, die im Uneinbringlichkeitsfalle in weitere vier Monate Gefängnis umgewandelt wird, verurteilt.

Kunst und Wissenschaft.

Schwertfund aus dem 13. Jahrhundert. Ein Fischermeister fand beim Aufnehmen der Aalschnur in der Peene ein deutsches Schwert aus dem 13. Jahrhundert, das aus Bronze hergestellt ist. Der glückliche Angler hat das Schwert dem städtischen Museum in Anklam zur Verfügung gestellt.

Ein Fund aus der Steinzeit. Auf einem Ackerbaugrundstück bei Sangershausen wurde der untere Teil einer vorgeschichtlichen Handmühle aufgefunden. Der Stein wiegt 3½ bis 4 Zentner und stammt aus der Steinzeit, etwa 5000 bis 3000 v. Chr. Wissenschaftlich ist der Fund insofern von Bedeutung, als er zeigt, wie die Urbewohner des Landes ihr Getreide verarbeiteten.

Professor John von Rachau †. Im Alter von 99 Jahren starb in Hanau der in St. Petersburg geborene und seit etwa vierzig Jahren in Wiesbaden lebende ehemalige Professor der Architektur an der Universität Petersburg John von Rachau. Der Verstorbene war Mitbearbeiter der größten und schönsten Kathedrale Rußlands, der Erlöserkirche zu Moskau, die zum Gedächtnis an das Franzosenjahr 1812 errichtet wurde. Ein hervorragendes Verdienst hat sich der Verstorbene durch seine Konstruktionspläne sowohl für den erwähnten großen Bau als auch für das neue kaiserliche Schloß im Moskauer Kreml, für den Bahnhof der Nikolaibahn und den originellen Dachstuhl der sogenannten großen Manege zu Moskau erworben.

DRUCK U. VERLAG VON ARNOTT'S VERLAG G.E.H. BER.

---

glaubte, daß Herr von Gerlachhausen bereits ein Recht an Sie hätte, Komtesse. Um so hoffnungsloser erschien mir meine Liebe."

Sie trat auf ihn zu, die Stirn finster zusammenziehend.

„Ich lasse mich aber nicht verhandeln, Herr von Sonsfeld. Frei will ich über meine Hand verfügen und sie dem Manne reichen, der mich treu und uneigennützig liebt. Ich bin Herrin meiner selbst. Daß ich Sie so liebe, wie Sie mich, kann ich nicht behaupten, aber ich schätze Sie hoch und empfinde freundlich für Sie. Lassen Sie mir Zeit, vielleicht erwidere ich eines Tages Ihre Neigung. Wollen Sie es daraufhin mit mir wagen? Ich brauche einen männlichen Schutz. Vielleicht läßt Herr von Gerlachhausen die Maske der Freundschaft fallen und zeigt sich mir als Feind. Wollen Sie mein Schützer sein?"

Sonsfeld faßte wie überwältigt vom Glück die Hand und preßte sie an die Lippen.

„Jutta, teure, geliebte Jutta, Sie machen mich zum Glücklichsten der Sterblichen. Ob ich will! Mit heißer Freude! Wehe demjenigen, der es wagt, Ihnen auch nur mit einem Blick zu nahe zu treten! Heißen, innigen Dank für Ihr Vertrauen! Ich weiß, es wird mir gelingen, Ihr Herz zu gewinnen. Meine grenzenlose Liebe kann nicht ohne Erwiderung bleiben. Unermüdlich will ich darum werben."

Sie starrte vor sich hin. Seine Worte klangen wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Stumm ließ sie es geschehen, daß er ihre zitternden Hände mit Küssen bedeckte. Sie in seine Arme zu nehmen und ihren Mund zu küssen, wagte er nicht. Er wußte, daß sie wie im Fieber handelte, und hütete sich, sie durch unangebrachte Zärtlichkeit zu erschrecken.

„Bitte, lassen Sie die Leute herbeirufen, lieber Herbert — auch meine Mutter. Sofort werde unsere Verlobung proklamiert. Man soll sich in der Halle versammeln."

Sonsfeld verbeugte sich und gab einem Diener die nötige Weisung.

Jutta lehnte blaß und müde mit brennenden Augen am Kamin. Sonsfeld trat neben sie und zog wieder und wieder ihre Hand an die Lippen. Als ihre Mutter eintrat, atmete Jutta auf und trat ihr entgegen. Sie sah nicht den heimlichen Blick des Einverständnisses, den diese mit Sonsfeld tauschte.

„Meine liebe Mutter, Herbert und ich, wir haben uns verlobt. Du brauchst dich nicht mehr von ihm zu trennen, und hast nun zwei Kinder, die dich lieben und für langes Leid entschädigen wollen."

Dolly Sterneck nahm sie zärtlich in ihre Arme.

„Gott segne dich, mein Kind, und schenke dir Glück," sagte sie mit wirklicher Empfindung. Sie umarmte auch Herbert und küßte ihn.

Jutta war noch immer wie im Fieber.

„Nun kommt zu den Leuten, Herbert." Sie gingen in die Halle, wo das Hauptpersonal mit erwartungsvollen Gesichtern stand. Jutta stellte Herbert als ihren Verlobten und als zukünftigen Herrn von Radenau-Schönrode vor. Ein Murmeln ging durch die Reihen. Die Leute waren erschüttert mehr bestürzt als erfreut, suchten jedoch allmählich eine fröhliche Miene zu heucheln. Nur Jettchen Wohlgemut blieb wie erstarrt — sie wußte doch, daß Götz von Gerlachhausen bestimmt war, als Herr hier einzuziehen — und daß Komtesschen in der Sterbestunde des Grafen ihre Liebe zu Götz bekannt hatte. Und nun sollte plötzlich ein anderer seine Stelle einnehmen! Sie blickte verstört auf Jutta: Sah so eine glückliche Braut aus?

Nur mühsam stotterte sie einen Glückwunsch hervor. —

Als die Leute entlassen, hielt Jutta Herrn Seidelmann und Frau Wohlgemut zurück und sagte mit matter Stimme: „Für Sie beide, die Sie wohl am längsten in Radenau sind, habe ich eine besondere Mitteilung. Sie haben doch meine Mutter gekannt, nicht wahr?"

Die beiden Alten bejahten. Jutta nahm ihre Mutter an der Hand.

„Sehen Sie sich einmal Frau von Sterneck an. Denken Sie, sie sei zwanzig Jahre jünger und habe statt des schwarzen Haares goldblondenes. Fällt Ihnen das nicht auf?"

Seidelmann schüttelte verständnisvoll den Kopf, aber Jettchen Wohlgemut stieß ihn mit einem kleinen Schrei der Überraschung in die Seite, so daß er empört die Nase rümpfte.

„Seidelmann — was habe ich gleich am ersten Tage gesagt — Frau von Sterneck erinnert mich an jemand. Jetzt weiß ich, an wen — wirklich — an unsere Gräfin Gwendoline! Wenn sie jünger wäre und ihre schöne glatte Haut und das goldene Haar hätte —"

Jutta gab die Hand ihrer Mutter frei.

„Das Haar ist gefärbt, liebe Frau Wohlgemut und in die glatte Haut hat großes Herzeleid seinen Runen gegraben. Frau von Sterneck ist meine Mutter. Ich bitte Sie, machen Sie das der Dienerschaft plausibel. Näheres erfahren Sie später einmal. Für heute wissen Sie genug. Sorgen Sie, daß die Leute eine kleine Feier haben. Der Trauer wegen bleibt meine Verlobung noch unveröffentlicht."

Jettchen Wohlgemut verbeugte sich und stammelte, zu Gwendoline gewandt:

„Verzeihung, daß ich gnädige Frau nicht erkannt."

Leutselig legte diese der alten Frau die Hand auf die Schulter.

„Keine Entschuldigung, liebe Frau Wohlgemut! Und ich bleibe auch in Zukunft Frau von Sterneck. So heiß mein zweiter Mann. Sein Name kommt mir allein zu."

„Wie gnädige Frau befehlen," stotterte Jettchen und zog sich zurück. Seidelmann hielt erst noch eine wohlgesetzte Rede. Er wußte, was er seiner Stellung schuldig war. Dann folgte er Jettchen Wohlgemut.

Diese war in der Küche wie betäubt auf einen Stuhl gefallen. „Ach du grundgütiger Himmel, das geht nicht in meinen alten Kopf hinein," stöhnte sie ganz verzweifelt.

Seidelmann trat zu ihr.

„Was sagen Sie nun, Verehrte! Eine große Überraschung nach der anderen! Wie auf dem Theater, nicht wahr?"

Hg 20

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419160729-3/fragment/page=0003

— **Gutes Erntewetter.** Die Wetteraussichten für unsere Ernte sind zurzeit recht gut. Die Wetterkarte gewährt ein ausnehmend erfreuliches und hoffnungsvolles Bild. Die Getreideernte im Lande hat vielfach begonnen und gewinnt täglich größeren Umfang. Es kommt nun alles darauf an, daß in den nächsten Wochen die langanhaltenden Regengüsse des Juni und Anfang Juli sich nicht wiederholen, um den reichen Himmelssegen, der uns auf den Feldern heranwächst, trocken in den Scheunen zu bergen. In ganz Europa steigt der Luftdruck, und da ohnehin die Luftdruckverteilung sehr günstig ist, scheint regnerische oder stürmische Witterung von längerer Dauer auf geraume Zeit ausgeschlossen zu sein, wenn auch hier und da kurze Gewitterstörungen nicht ganz fehlen werden. (Anmerkung: Das läßt sich hören; die Hoffnung auf Hereinbringung der Ernte braucht also nicht aufgegeben zu werden und damit auch die Hoffnung auf die jetzt bitter notwendigen Nahrungsmittel. Selbst unsere gefangenen Feinde sehnen gutes Erntewetter herbei, was am deutlichsten durch die Aussage eines in Rübeland arbeitenden rothäckigen Russen zum Ausdruck kommt. Dieser meinte gestern: „Wenn wir nur gutes Erntewetter bekommen, wir hungern auch nicht gern.") —

— **Reichsfettkarte, nicht Reichsbutterkarte.** Auf die Reichsbutterkarte, auf deren Erscheinen man im Interesse einer einheitlichen und gerechten Verteilung der Vorräte nun schon seit Wochen wartet, werden wir nun doch endgültig verzichten müssen, und an ihre Stelle wird eine „Reichsfettkarte" treten. Sie wird für den Einkauf von Butter, Schmalz und Speisefett aller Art, Kunstfett (Margarine) und Speiseöl Geltung haben, und zwar derart, daß alle diese Fette und Oele gleich der Butter nur auf diese Karte und nur im Rahmen der festgesetzten Wochenmenge erhältlich sein werden, daß also beispielsweise, eine Ration von 100 Gramm wöchentlich angenommen, jemand, der 50 Gramm Speiseöl kauft, nur noch 50 Gramm Butter in der betreffenden Woche erhält usw. Ueber die Höhe der Wochenration ist bis heute noch nichts bestimmt. Die Bekanntmachung über die Einführung der Reichsfettkarte ist vermutlich schon in der kommenden Woche zu erwarten, das Inkrafttreten indessen wahrscheinlich nicht vor Ende August. Die Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Speisefetten tritt bekanntlich in ihren wichtigsten Bestimmungen (Ablieferung der Milch an die Molkereien usw.) erst am 12. August in Kraft. Erst dann wird sich eine Uebersicht über die verfügbaren Mengen von Milch und Butter ermöglichen und diejenige Menge von Speisefett endgültig feststellen lassen, die auf die „Reichsfettkarte" gewährleistet werden kann. Auch nach der Einführung dieser Karte wird natürlich die Erhöhung oder Minderung der Wochenration je nach dem Vorratsstand, möglich sein.

Wernigerode. Zwei Männer stiegen dieser Tage in den Garten des Nonnenbergschen Grundstücks im Wolfsholz ein in der Absicht, Honig zu stehlen. Dieselben haben den Bienenstock vom Standort genommen und weitergeschleppt, sind aber von den Bienen allem Anschein nach derart zugerichtet worden, daß sie das Weite suchen und auf die Süßigkeiten verzichten mußten.

Halberstadt. Weite Kreise wird es wohl mit großer Genugtuung erfüllen, zu erfahren, daß die Erfolge unserer in den letzten Heeresberichten mit so großer Auszeichnung genannten Flieger, der Leutnants Wintgens, Mulzer, Parschau und Hoehndorf, soweit bekannt, auf Halberstadt-Doppeldecker erzielt worden sind. Allein Leutnant Hoehndorf hat an einem der letzten Tage zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Verleihung des Ordens Pour le merite war der Dank unseres Kaisers. Wie begehrt die Halberstädter Doppeldecker sind, beweist der Umstand, daß die Halberstädter Flugzeugwerke von der Heeresverwaltung ersucht wurden, ihre Lizenzen an zwei große Flugzeugwerke, die Automobil- und Aviatik-A.-G. in Leipzig und die Waggonfabrik A.-G. Hannover-Linden abzutreten, damit möglichst schnell eine größere Anzahl Halberstadt-Doppeldecker an die Front gelangt. Dem Ersuchen ist auch bereits Folge geleistet worden. Der Firma ist außerdem von der Front die Anerkennung ausgesprochen worden, daß alle Berichte über Flugleistung, Arbeit und Material sich übereinstimmend lobend aussprechen.

Heudeber. Vorgestern Abend entlud sich über unserem Ort und über der prangenden Feldflur ein wolkenbruchartiger Regen, der hier solches Hochwasser erzeugte, daß Verschiedene ihr Vieh ins erste Stockwerk bringen mußten. Auf den Straßen floß das Wasser meterhoch. Seit 1878 ist Heudeber von solchem Unwetter nicht betroffen worden. Auch hat es verschiedentlich eingeschlagen. Zum Glück ohne jeden Schaden. Die Erntefrüchte liegen plattgedrückt auf dem Felde. Besonders stark hat das Unwetter in Zilly gewütet, wo mitten in der Nacht die Feuerwehr zur Hilfeleistung aufgeboten werden mußte, da das Wasser sogar in die Wohnungen eindrang. In Danstedt ist der Dorfteich über die Ufer getreten, sodaß verschiedene Straßen unter Wasser gesetzt wurden. In Athenstedt wurde durch Hagelschlag viel Schaden an Hafer und Gerste verursacht.

Göttingen. Im Schlaf aus dem Zug gefallen sind am Sonntag beim Durchfahren der Station Vernawahlshausen zwei Soldaten. Einer von ihnen kam mit dem Schrecken davon, der andere, ein Oberjäger, kam unter die Räder und wurde förmlich zerstückelt.

Hornburg. Die Verpachtung des städtischen Kernobstes hat den Betrag von 8018 Mark gebracht. Gegen das Vorjahr ist das Doppelte erzielt. Die einzelnen Parzellen wurden teilweise recht hoch getrieben, so daß mancher darauf verzichten mußte, eine Parzelle zu ersteben. Es ist dies hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß Händler die Preise rücksichtslos in die Höhe trieben. (Da brauchen wir Harzer uns nicht über die hohen Obstpreise zu wundern. Schriftlig.)

Alfeld. Billiges Schuhleder für Minderbemittelte ist dem Kreise Alfeld überwiesen worden, und zwar für einen Monat vorläufig etwa 1½ Zentner, welches auf die einzelnen Orte des Kreises im Verhältnis zur Kopfzahl an die Einwohnerschaft verteilt wird. Der Preis stellt sich auf die Hälfte des zurzeit geltenden Höchstpreises.

Dichter-Ecke.

(Nachdruck verboten.)

In der Hermannshöhle zu Rübeland.

„Steter Tropfen höhlt den Stein",
Hier wird es zuschanden.
Stalaktit und Stalakmit
Tropfend sich verbanden!
Wie in einem Gotteshaus
Stehen rings die Kerzen —
Gottes ewige Wunderkraft
Preisen unsere Herzen.

Bei Elbingerode.

In jungen Trieben stehn die Tannen,
In Lust und Freude klopft das Herz,
Tiefblauer Himmel, dunkle Berge
Und grüne Wälder allerwärts.
Wie dehnt die Welt vor meinen Blicke
Sich hier nach allen Enden weit,
Dank sei dem Schöpfer dieser Erde
Für all die Pracht und Herrlichkeit.

(Auf dem Wege nach dem Brocken.)

Aus „Harzeszauber", Poetische Reisebilder von Hans Georg Thenau, Tuskulum-Verlag, Leipzig, geb. 3 Mark.

Kirchliche Nachrichten.

Elbingerode P. Abert.

6. Sonntag nach Trinitatis.

½10 Uhr Gottesdienst.

1 Uhr Kinderlehre.

Mittwoch 9 Uhr Kriegsbetstunde zum Jahrestage des Kriegsbeginnes.

Hüttenorte P. Groschupf.

Königshof 9 Uhr Gottesdienst.

Elend 11 Uhr Gottesdienst, darauf Kinderlehre.

Kleiderstoffe

Gestreifte Blusenstoffe hell und mittelgrundig Meter **1.65 2.10**

Gestreifte Blusenstoffe dunkel mit verschiedenen Streifen, Meter **1.95 2.50**

Kleider-Schotten 90 cm breit, in schönen Farbenstellung., Meter **2.25 2.75**

Kleider-Schotten etwa 110 cm breit, in in vielen Mustern Meter **4.50**

Kostüm-Stoffe etwa 130 cm breit, in schönen mittelgrauen Farben, Meter **11.50**

Kostüm-Stoffe marine und schwarz in praktischen Geweben **13.50 15.50**

Waschblusen

Blusen verschiedene Stoffe und Formen **2.90 3.90 5.90 6.75**

Bluse aus Stickereistoff mit Glasmull-Weste und Spitzen garniert **6.50**

Bluse aus gestickten Mull mit groß. Revers **7.75**

Bluse aus Waschvoile mit Handstickerei und Einsatz garniert, **8.75**

Bluse aus Waschvoile mit handgestrickten Vorderteilen und Einsätzen garniert **8.90**

Bluse aus Waschvoile mit reich bestickten Vorderteil und Einsatz, großer Schulterkragen **10.00**

Waschunterröcke

Unterröcke grau Leinen verschiedene hübsche Garnierungen **4.50 4.85 5.50 6.75**

Unterröcke, waschechte gestreifte Stoffe **2.75 3.85 4.50 5.75**

Waschstoffe

Krepon bedruckt in modernen Mustern, Meter **1.75**

Schleierstoffe bedruckt, Meter **2.25 2.75**

Schleierstoffe schwarz, Meter **2.25**

Foulardine seidenglänzendes Gewebe in modernen Mustern Meter **2.25**

Satin bedruckt, in großer Muster-Auswahl Meter **1.75 2.10**

Weisse Schleierstoffe in guter Qualität Meter **3.80**

Prima graues Strickgarn

Gesetzl. gesch. elastische Strumpfhalter „Kinderlieb"

verstellbar und mit Knopflöchern, der vollkommenste Gummiband-Ersatz.

Für Elastizität und Haltbarkeit wird garantiert.

Prima graues Strickgarn.

Walter Hüther, Elbingerode.

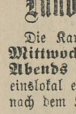
Eigenes Rabattsystem! 5 Prozent!

Kirchenchor

Die Mitglieder werden gebeten, am **Dienstag, den 1. August abends 9 Uhr** sich zu einer einmaligen Uebungsstunde im Vereinslokal einzufinden.

Ausnahmsloses und pünktliches Erscheinen ist erforderlich.

Krieger-Verein.



Zur Gedächtnisfeier der gefallenen Kameraden versammeln sich die Vereinsmitglieder **Mittwoch den 2. August Abends 8 Uhr im Vereinslokale.**

Die Ehrenpflicht ruft uns zur vollzähligen Anteilnahme.

Der Vorstand.

Landwehr-Verein.

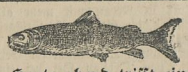
Die Kameraden werden gebeten, **Mittwoch, den 2. August Abends 8¼ Uhr** sich im Vereinslokal einzufinden, zum Abmarsch nach dem Kriegerdenkmal.

Der Vorstand.

Apfelwein

wieder vorrätig bei

Ernst Lüders Nachf.

Billig!  **Billig!**

Heute abend trifft ein

großer frischer Schellfisch

Pfund 64 Pfg. bei

E. Edert.

Buchdruckarbeiten jeder Art

liefert in moderner, geschmackvoller und sauberer Ausführung zu billigsten Preisen

die Buchdruckerei des Harz-Boten.

Fuhrmann zum Holzrücken sowie Arbeiter

bei gutem Verdienst sofort gesucht. Zu melden im Kontor „Villa Daheim".

F. M. Müller,

Waldabtrieb. Elbingerode.

Diabolo-Separator

der vollkommenste Milchentrahmer der Neuzeit

ist in den gangbarsten Größen wieder vorrätig bei

Herm. Rensch.

Tapeten ∴ Lincrusta

Linoleum

Wachstuche
Cocos Felle

Kleis er- u. Klebematerial

stets grosse Vorräte, Muster aller Artikel bereitwilligst

Tapeten- & Linoleum-Haus

Fr. Dingelst ed & Söhne

Wernigerode, Ottostr 3.
Fernsprecher 569.

Sensen, Sensenschützer, Sensenbäume, Sensenwetzer, Sensenringe, Heugabeln, Heugabelstiele

empfiehlt

Ernst Lüders Nachf.

Coffeinfreier

Kaffee

ist eingetroffen bei **W. Kuthe.**

Kartoffelstärkemehl

vorrätig bei

Ernst Lüder's Nachfl.

Riesenlachsheringe

empfiehlt **W. Kuthe.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419160729-3/fragment/page=0004